

Sie geben es auf, sich aktiv in den Gottesdienst einzubringen. Da vorne am Altar läuft etwas ab, dessen Ende man geduldig abwartet, vielleicht auch aus Höflichkeit gegenüber den Eltern bei der Taufe, oder gegenüber den trauernden Angehörigen bei einer Beerdigung. Bei Eheschließungen sind die bereits verheirateten Geschwister höchstens noch mit ihren unruhigen und herumlaufenden Kleinkindern beschäftigt. Sonst ist jeder eine einsame Monade für sich, ein Sandhaufen, der nach der Feier wieder auseinanderfällt, weder Begegnung miteinander noch mit Gott.

Wenn ich an meine eigenen Erfahrungen und an Erzählungen der Mitbrüder denke, dann sind die Totenämter am schwierigsten. Guten Willens, aber hilflos sitzen die Angehörigen in den vorderen Bänken. Wann sollen sie knien, wann das Kreuzzeichen machen? Wenn wir von 15 bis 20 % Kirchenbesuchern ausgehen, sind viele Menschen heute völlig überfordert von dem Ritus etwa der Meßfeier, die „da vorne abläuft“. *Lebensfeiern* – Glaubensfeiern – sind zu starren Ritualen gefroren, mit denen die *Menschen* nichts anzufangen wissen – und aus denen *wir* nicht herauskönnen.

Erfahrungen beim Gottesdienst

Eigentlich komme ich mit den jungen Menschen, denen ich die Firmung zu spenden habe, den Vierzehn-, den Sechzehn- und Achzehnjährigen recht gut klar. Aber wenn ich am Beginn der Meßfeier, am Beginn der Predigt alle Augen erwartungsvoll und zugleich – wegen der Amtskirche – ablehnend auf mich gerichtet sehe, dann steigt ein Gefühl unbändiger Ohnmacht in mir auf. Wenn ich in ihren Augen ihren ungezügelten Drang nach Freiheit, ihre Lebenslust sehe, dann erfahre ich meine ganze körperliche Gebrechlichkeit: daß ich in Wirklichkeit ein alter Mann bin; daß sie mich ablehnen als Vertreter der vielgeschmähten Amtskirche. Mein stilles Stoßgebet im Hintergrund: Herr, gib mir jetzt deinen Geist, laß mich nicht aufgeregt und ängstlich werden, gib mir Mut!

Am Ende der Meßfeier bin ich eigentlich immer ganz froh, daß ich so gut durchgekommen bin, wenn die Gefirmten und ich uns gegenseitig signalisieren: Wir haben uns gut verstanden.

Rupert Berger, Bad Tölz

Bericht aus einem Pfarrverband

Unser Pfarrverband in der Pfarre Bad Tölz faßt sieben Kirchen mit regelmäßiger Sonntagsmesse zusammen: die alte traditionelle Stadtpfarrei mit drei sonntäglichen Meßfeiern, einer Filialgemeinde und einer alten Wallfahrtskirche mit je einer Meßfeier; dazu eine junge Pfarrgemeinde im Stadtbereich mit zwei Sonntagsmessen, eine dörfliche Pfarrei mit einer Messe in der Pfarrkirche und einer in der Filialkirche, dazu eine weitere dörfliche Kuratiegemeinde mit einer Sonntagsmesse. Die einzelnen Gottesdienstfeiern tragen vor allem von der Teilnehmerschichtung her unterschiedliches Gepräge.

Der Hauptgottesdienst in der zentralen Stadtpfarrkirche hat im Lauf der Jahre ein festes, sehr aufgeschlossenes „Stammpublikum“ zusammengeführt; er wird immer sehr festlich gefeiert, mit vielen Ministranten, Weihrauch und intensiver Beteiligung der Gemeinde. Zu diesem Gottesdienst kommen auch viele Kurgäste und äußern hernach oft spontan ihre Freude über die sonntägliche Feier. Vor allem an Festtagen trägt auch ein aktiver Kirchenchor mit festlicher Musik zur Feier bei und zieht viele an.

Die Spätmesse um 11 Uhr hat ebenso ihr eigenes „Stammpublikum“, das vor allem mit einer bestimmten Predigerwartung kommt, sich aber nicht in der Breite wie um 9 Uhr selber engagiert; die Messe wird in regelmäßigen Abständen als „Familiengottesdienst“ gefeiert, dadurch besuchen auch Familien mit Kindern öfter diese Messe; am Pfarrleben aktiv beteiligte Familien kommen aber auch mit den (oft kleinen) Kindern zu dem anspruchsvolleren Hauptgottesdienst, der die Kinder durch den festlichen Rahmen, der viel zum Schauen gibt, zu fesseln scheint.

Die Abendmesse hat ihr eigenes, durchschnittlich jüngeres und kritischeres Publikum, das an die Predigt besondere Erwartungen hat; es kommen auch viele Gläubige aus den umliegenden Pfarreien, da dies die einzige Abendmesse im ganzen Dekanat ist.

Die Meßfeiern in den dörflichen Gemeinden des Pfarrverbands tragen einen viel familiäreren Charakter, da hier jeder jeden kennt; naturgemäß ist dies aber auch ein großes Hindernis, sich stärker zu engagieren, niemand will gerne im wörtlichen Sinn „hervortreten“. Der Volksgesang beschränkt sich auf eine geringe Liedauswahl, die mehr oder minder auswendig vollziehbar ist; man müßte neben dem „Gotteslob“ auch Lesebrillen auflegen.

Aber auch hier ist es so, daß die Leute stark an der Predigt interessiert sind; sie soll Fragen behandeln, die den Leuten auf den Nägeln brennen, die Frage, wie Glauben sich heute leben läßt in der modernen Welt. Die Predigt soll aber nicht an örtlichen und politischen Themen hängenbleiben, sondern die Menschen hinführen zu dem, was hier gefeiert wird; man spürt die Dankbarkeit für ein Wort, das zur besseren, intensiveren Mitfeier der Eucharistie befähigt. So wird die Predigt oft zu dem entscheidenden Kriterium, welche Meßfeier besucht wird. Nachdem bei uns grundsätzlich der Priester auch selber predigt, der die Meßfeier leitet, kommt immer häufiger die Frage: Wer „hat“ heute den Gottesdienst?

Man kann abschließend sagen, daß die Feier der Sonntagsmesse wesentlich von dem jeweiligen Vorsteher geprägt ist, daß dort, wo Wahlmöglichkeit besteht, die Gemeinde sich ihren Vorsteher sucht.